



Duo homines ascenderunt in templum,
ut orarent.

Es giengen zwey Menschen hinauf in den
Tempel, zu betten. Aus dem Sonntag-
lichen Evangelio bey *Luca c. 18. v. 10.*

Intravit JESUS in quoddam Castellum.
Jesus tratte in einen Flecken. Aus dem
Seyertäglichen Evangelio bey *Luca c. 10. v. 38.*

In ganz gleicher Wider-Hall auf einen
allzuhoch lautenden Thon ware zwar die Ehr-
geizige Antwort, mit welcher Tiberius der
Kaysler den auch nicht gar niderträchtigen
Vortrag eines Welt-weisen abgefertiget.
In einer Unterredung, so beyde mit einander
ungefähr gepflogen, begunte der letztere die Verdiensten sei-
nes Griechen-Lands, und die Verpflichtung der Stadt Rom
gegen dasselbe über die massen zu erheben, nur der Ursachen,
daß die Römer von denen Griechen ihre Götter empfangen
hätten. Allein Tiberius wolte daran keine solche Wohlthat
erkenn

erkennen, dero Rom nicht einen gleich gewichtigen Widergelt stellen mögte; und auch in der That schon gestellet habe. Dero halben widersezte er dem Prahlerischen Griechen nur diesen kurzen Bescheid: Si Deos dederunt, Cæsares acceperunt. Die uns Götter gegeben, haben hingegen von und an uns Kayser empfangen. Viele verdammen solche Antwort einer höllischen Hoffart, die sich über die Himmel erhoben, und denen Göttern an die Seith gesezet hat. Ich aber vermeyne: Tiberius habe mit dieser Rede, in sich selbst, gar nicht zu viel gesagt. Götter, so von Menschen gegeben seynd, mögen auch mit Menschen ersetzt werden, und man kan bald ein besserer Mensch seyn, als ein solcher Gott. Gleichwohlen hat Tiberius gefehlet, daß er sich und seines gleichen deme gleich gehalten, was er vor eine Gottheit gehalten hat. Mir aber ist dennoch sein Ausspruch zur Vorschrift, dero ich in etwas nachahmen kan. Die Gutthaten des Himmels gegen die Erden seynd zwar zahlreicher als seine Stern, und ihre Sandkörnlein: wir mögen sie mit unseren Dank Opfern so wenig vergelten, als den Himmel mit unseren Händen erreichen. Die allergröste aus diesen Wohlthaten ist die Menschwerdung des Sohns Gottes; worinn Gott den Menschen angenommen, und der Himmel unserem Erd Boden seinen Gott zugelifferet hat. Ich muß, und ich will auch gerne bekennen, daß solche Gaab ganz unerstattlich seye, und kein Preis der Erden erklecke, diesen Schatz des Himmels zu bezahlen. Ich rede aber dennoch fast wie Tiberius: ich sage rund heraus: Si Deum dedit, Regnam accepit. Hat uns der Himmel unseren Gott gegeben, so hat doch er auch von uns seine Königin empfangen. Das erste ist geschehen in der Menschwerdung des Sohns Gottes, da er auf die Erden sich herab gelassen, das andere in der Himmelfahrt seiner Mutter, da sie in den Himmel aufgenommen worden. Und an dieser Königin hat die Erden dem Himmel zwar nichts gleichgültig-

geß.

ges zugeschicket, aber doch was unschätzbares. Hodie, be-
 diene ich mich dabey gar füglich deren Worten des Mariani-
 schen Abbtens Bernardi: Hodie terra nostra pretiosum
 munus direxit in cœlum, ut dando & accipiendo amici-
 tiarum felici fœdere copulentur humana divinis, terrena
 cœlestibus. Ein sehr kostbares Geschenk hat die Erden an-
 heut dem Himmel übersendet. Nun ist es dahin gekommen,
 daß nicht immer nur die Erden dem Himmel, sondern auch
 der Himmel unserem Erden: Creyß verbunden seye. Dando
 & accipiendo felici fœdere copulantur. Wir Innsassen
 der Erden mögen auch einmal prangen, und sagen: Si Deum
 dedit, Reginam accepit. Hat uns der Himmel einen Gott
 gegeben, so haben wir ihm anheut dagegen seine Königin ein-
 gelifferet. Hat uns der Himmel gegeben an seinem Göttli-
 chen Kleinod einen himmlischen Jaspis, in welchen Edelstein
 sich drey Farben vereinigen, wie in der Persohn Christi, der
 Leib, die Seel, und die Gottheit; so haben wir ihn anheut
 dagegen beschenkt, mit einem auch ungemeinen Smaragd,
 der grünert und zugleich flammet, an jener Frau, die eine
 Mutter, und zugleich eine Jungfrau gewesen, und die als
 eine Mutter ihre Blüthe nicht gemüßet, und als eine Jung-
 frau das Liecht geböhren hat. Hat der Himmel uns zuge-
 sandet einen Göttlichen Elias, der, wie jener irdische dem
 verstorbenen Knaben seinen verblasten Lebens: Athem wie-
 derum eingehauchet, da er ihn ergriffen und geküßet, also
 unserer menschlichen Natur das Heyl gebracht, da er sich mit
 der menschlichen Natur vereinigte; so haben wir ihm heut
 dagegen eine vollkommnere Inwohnerin, als die Wittib zu
 Sarephta gewesen, überlassen an MARIA, die nicht einen
 Mann Gottes, sondern Gott selbst, nicht allein in ihrem
 Haus, sondern auch in ihrem Mütterlichen Leib beherberget,
 und nicht nur mit Wasser und Aschen: Brod, sondern mit
 ihrer Jungfräulichen Milch genähret hat. Haben wir von
 dem

S. Bernar.
 serm. de
 Assumpt.

3. Reg. c. 17.

Matth. 12.

2. Reg. 6. 14.

dem Himmel an seinem Erb-Prinzen einen König erhalten, der auch den allerweifesten König weit vorgeschritten, indeme er noch heiligere Sprüch und Lehren in die Welt eingeführet; so hat der Himmel anheut dagegen von uns zu sich aufgenommen eine Fürstin, welche auch die kluge Thecutterin übertroffen, da diese nur einen schuldigen Absalon nach Hof, MARIA aber viel tausend Sünder in den Himmel gebracht. Und dieses ist auch unser Vorthail, welchen wir aus dem Verlust ihrer Persohn noch ziehen: daß nur wir sie, nicht sie uns aus denen Augen verlohren, dann sie siehet noch immer auf unsere Nöthen. Ihre Gegenwart ist dieser Welt entzogen worden, nicht ihr Schutz, der vielmehr mit ihr gestiegen ist, aber doch von uns nicht entfernet worden. Die Farben an der Tauben-Hals zeigen sich bey der Sonn, und so schimmern anjezo die Vortrefflichkeiten MARIE bey dem Liecht der Glory vielmehr, als bevor, in die Augen deren Menschen. Wie der Mond zum meisten auf Erden würcket, wann er an dem Himmel zum höchsten stehet, nicht anderst ist MARIA nunmehr noch mehr begwältiget und beschäftiget, uns Menschen in den Himmel zu befördern, nachdem sie in selben schon aufgenommen, und über alle Engel erhöhet worden. Derohalben wird sie auch in gegenwärtigen Gottes-Haus zwar allzeit, aber doch besonders an dem Tag ihrer Himmelfahrt von denen jenigen verehret und angeflehet, die nur bitten um ihren Seegen in jener Stund, welche uns Menschen entweder eine Morgen-Röthe zu dem ewigen Freuden-Tag wird, oder eine Abend-DEMmerung ist, darauf eine unendliche Nacht folget: in der Sterb-Stund. Und sie seynd auch gar wohl daran, daß sie dieses Zihl zu treffen, auf MARIAM ihre Absicht richten. Dahin seynd wir von Christo selbstn gewiesen worden. Er hat mit zur Erden geneigten Haupt seinen Geist aufgegeben: Et inclinato capite tradidit spiritum. Man bewunderet nicht umsonst diese Gebärdung des

Joan. 19.
v. 31.

des sterbenden Erlösers, nicht umsonst, und nicht nur darum, daß ansonsten alle Sterbende das Haupt zurück ziehen, sondern forderist, weilen auch die, so sich in allen anderen nach ihrem Göttlichen Lehr-Meister geformet, im Sterben doch ihre Angesichter gegen dem Himmel erhoben. Unter denen Aposteln hat Petrus anverlangt und ausgewürcket, daß er umgekehret gecreuziget worden, auch der Ursach, wie Chryso-
 stomus vermeynet, daß er auch in der Leibs-Stellung den Weeg gegen den Himmel gleichsam antrette, und mit denen Augen dahin sehen mögte, wohin er gienge. Tanquam qui à terra in cœlum iter faceres. Unter denen Beichtigern wolte Martinus auch mit Vermehrung seiner Leibs-Schmerzen die Wohnstadt deren Freuden, den Himmel nicht ehender aus denen Augen, als den Geist aus dem Leib lassen. Sinite me potius cœlum quàm terram aspicere. Was thun nun diese, und mehr andere? wie verhalten sie sich ihrem Lehrmeister so ungleich, da sie ihm zum meisten gleichen solten: an dem Ende. Ey ja wohl ungleich! sie folgten ihn eben hierinfallß ganz genau. Er selbst hat sie mit seinem Beyspiel unterrichtet, im Sterben die Augen gegen dem Himmel zu erheben, weilen er in seinen Tod das Angesicht gegen die Erden geneiget. Nemlich: zur Zeit seines Hinschwendens befand sich MARIA auf Erden unter dem Creuz. Sie wolte er noch einmal ansehen, bevor er die Augen schliesse, uns aber eben dardurch die Augen eröffnen, zu erkennen, wohin wir in dem Tod schauen müssen, daß wir einen Trost sehen mögen: auf sein Creuz, und auf seine Mutter. Diese mächtigste Schützerin deren Sterbenden ist nunmehr in den Himmel aufgenommen, daher müssen ihr unsere Blicke und Seuffzer nachgeschicket werden, so fern wir dorthin sehen wollen in den Tod, wohin Christus die Augen gerichtet, da er den letzten Athem geschöpffet. Er zwar bedarffte ihres Schutzes nicht, wir aber einer so nutzlichen Lehr. Man will bemercket haben,

S. Chrysof.
 apud Me-
 taphraf.

In Vit.

*Maria
 die
 Hilff*

*Eccli. 24.
v. 9.*

ben, das der Storch seinem Nest ein Maßholder. Ist ein-
fledte, als ein Schutz-Mittel wider die Raub-Vögel, welche
dieses Holz scheuen. Weit sicherer ist, daß wir uns auf dem
Sterb-Beth gegen alle Anfälle nicht besser versichern mö-
gen, als durch Benlegung des Schutzes *MARIÆ*, welche sich
selbst in der Schrift mit diesem Baum vergleicht: *Quasi
Platanus exaltata sum.* Obwohl die Ersprießlichkeit sei-
ner Überschattung nur ein Schatten ist gegen den Schutz *MA-
RIÆ*. Ihre Tröstungen am Ende des Lebens seynd denen
am Leib und Seel geängstigten Menschen erquicklicher, als
der Abend-Thau, denen für der übertragenen Sonnen-Hitz
gleichsam lechzenden Erden-Gewächsen. Und diese Trost-
reiche Lehr wird andermahlen gar billich an diesem Orth und
an diesen Tag durch die ganze Rede von denen Christlichen
Lob-Rednern vorgetragen und erkläret. Mir aber muß schon
erlaubt werden, daß ich davon zu reden noch in den Eingang
den Schluß mache, und bey diesem Schluß anfang zu spre-
chen von einer Sach, die mir ein Umstand der Zeit allen an-
deren Gegen-Ständen vorrucket, und meine Gedanken und
Wort mit süßen Gewalt an sich reisset.

Wir erneuern anheunt ein Hundert Jahr alte Andacht
und öffentliche Verehrung der Mutter Gottes in dero Gna-
den-reichen Bildnuß, welche Ferdinandus der Dritte Glor-
würdigster Gedächtnuß Römische Kayser (wie ihr vernehmen
werdet) in seinen kriegerischen und Gefahr-vollen Zeiten sich
gar ersprießlich gefunden hat. Ich kan nicht sagen, daß un-
sere Zeiten und Gefahren (Gott allein seye Dank darvor)
denen seinigen gleichen. Jedoch jene, unsere Zeiten, seynd
wohl auch nicht die beste, und diese, die Gefahren, nicht klein.
Solchemnach wird erforderet, daß ich bey solcher Feyerlich-
keit abermahl das Vertrauen auf den Beystand Gottes
durch die Fürbitt *MARIÆ* in euren Gemüthern, Christliche
Seelen! entweder ermuntere, oder vermehre. Zu diesem
Ende

Ende kan ich nichts tauglicheres vorbringen, als was in Evangelio des heuntigen Sonntags Christus von anderen Menschen, und was das Evangelium des heuntigen Fest-Tags von Christo selbst vermeldet. In dem Sonntäglichen Evangelio bezeuget Christus: Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent. Zwen Menschen seyen zugleich im Tempel gangen, zu betten. So viel kan und werde ich sagen von euch, da ihr euch heunt Paarweis durch einen feyerlichen Bitt-Gang aus diesen Gottes-Haus in den hohen Erz-Dom erhebet, nur zu betten; eben darum aber hier und alldort erscheinet, nicht wie beyde, sondern nur wie einer aus jenen Menschen, welche Christus beschrieben. Nicht wie der hochmüthige Phariseer mit denen Andachten zu prangen, dadurch der Verdienst verschwendet, und die Armuth der innerlichen Andacht verrathen wird, wie das Holz wenig Flamm hat, welches viel Rauch machet. Nicht wie dieser, sondern wie der Busfertige Publican, unsere Sünden zu bekennen, und deren Straffen abzubitten; dann wir neigen das Geschier, in welchem wir aus dem Fluß unsere Labung schöpfen, und so müssen wir uns für Gott verdemüthigen, wann wir seine Gnaden und Hülff fassen solten. Elisceus hat einmahl ge-
würcket, daß der Stahl, welcher sonst sincket, geschwommen, und das Holz, welches sonst oben schwimmt, gesunken seye. Christus aber belehret uns anheunt, daß allzeit die, so sich selbst erhöhen, erniedriget, und die, so sich erniedrigen, erhöht werden. Nach dieser Anleitung wird einen jeden aus euch Andacht und Demuth, wie einer den anderen in dem heuntigen Bitt-Gang begleiten. Daraus aber folget, daß ich von euch sagen könne, was von Christo in dem Fest-tägigen Evangelio berichtet wird. Intravit JESUS in quoddam Castellum. Er seye in einen Flecken getretten, der mit einem Nahm angedeutet wird, so auch

4. Reg. 6.

Luc. 13.

v. 14.

vesten Plätzen gemein ist: Castellum. Ich sage: Heunt folget ihr Christo hierinfallt auf den Fuß nach; da ihr von einer Marianischen Kirch in die andere schreittet, betrettet auch ihr die allervesteste Plaz, die sicherste Bestungen. In Templum. in Castellum. Und ich will durch diesen Ausspruch nichts anderes erwehnen, weder daß die in denen geheiligten Tempeln durch feyerliche Andachten gesuchte und erlangte Fürbitt MARIE zur Kriegs-Zeit der sicherste Schirm und die nachdrucklichste Hülff seye. Dieses hab ich nun gesagt, dieses werde ich erweisen, der Mutter Gottes zur Ehre, ihren Verehrern zum Trost; Folgsam: euch allen zur Lust, als welche der Ruhm MARIE eben so viel, oder noch mehr als der eigene Trost ergözet. Man vernehme mich.

Snter denen zierlichen Ehren-Tituln, welche aus der heiligen Schrift, wie aus einer Schatz-Kammer gehoben, und der Göttlichen Mutter, wie ein Geschmuck zugeleget werden, seynd auch drey, die auf einem Orth beysamm stehen. Der weise Mann hat dem Buch, worinn er seine Sprichwort zusamm gesezet, auch den Ubriß eingetragen eines Hauses, welches sich die Weißheit selbst auferbauet, Sapientia ædificavit sibi domum, nicht weniger ausgezieret, excidit columnas septem, auch eingeweyhet, immolavit victimas suas, und zugleich wohl versehen hat, miscuit vinum, & proposuit mensam suam. Ueber dieses berichtet er noch, daß in dieses Hause viel Gäste geladen, aber in dieser Einladung das Haus selbst nicht mehr ein Haus, sondern eine Stadt und eine Bestung genant ward. Misit ancillas suas, ut vocarent ad arcem, & ad mœnia civitatis. Der ganze Entwurff wird von dem Heil. Ildefonso und anderen Lehrern der Mutter Gottes zugeeignet. Alles wird auf ihre Vollkommenheit ausgedeutet. Das Gebäude in sich selbst stellet uns die Mutterschafft Gottes für, welche

Proverb. 3.

*S. Ildefons.
Serm. ult.
de assumpt.*

che der Grund und der Gipfel ihrer Fürtrefflichkeiten ist:
 Sapientia ædificavit sibi domum. Die Ausziehrungen ent-
 werffen ihre natürliche Gaaben: excidit columnas. Durch
 die Einweyhungen werden die übernatürliche Gnaden, so
 ihr von Gott, immolavit victimas suas, durch den über-
 flüssigen Vorrath alle Gaaben und Gnaden, so uns von ihr
 zukommen, gar fein abgebildet: Miscuit vinum, & pro-
 posuit mensam suam. Gar fein lautet alles dieses, wie
 reimt sich aber wohl, daß sie in denen Worten der Einla-
 dung nicht nur ein Haus, sondern auch eine Stadt und eine
 Bestung benambsset werde? ist sie nur ein Haus, wie ist sie
 eine ganze Stadt? ist sie eine ganze Stadt, wie ist sie nur
 ein festes Schloß? wie? Sub diverso respectu, sagen die
 Schulen gar oft, und wir müssen ihnen allhier nachreden.
 In Ansehung und nach Unterschied deren Geladenen bezeiget
 MARIA auch ungleiche Wirkungen, und von diesen traget
 sie auch unterschiedene Ehren: Nahmen. Das Haus ist eine
 eigenthumliche Wohnung. Die Stadt eine Gemeine. Das
 Schloß eine Besondere. In Ansehung des Sohn Gottes
 ist MARIA ein Haus, sein eigenthumliche Wohnung, darinn
 er dem Leib nach gewohnet, und sich selbe so eigen gemacht,
 daß sie keines anderen Mutter seyn konte. In Ansehung
 aller Christen ist MARIA eine Stadt, ein allgemeine Zu-
 flucht: Stadt, weilien sie allen einigen Schutz angedeyen
 lasset. In Ansehung ihrer besonderen Verehrer ist MARIA
 wiederum ein engerer Platz, ein festes Schloß, weilien sie
 diesen auch einen besonderen Schirm leistet, und sie ganz
 und gar unüberwindlich machet. Von ihr ist, daß sie nicht
 überwunden werden, und durch sie geschicht, daß sie über-
 winden. So gar dem Obzieger des Todts ihren Göttlichen
 Sohn beliebte, dieses letztere an sich selbst zu weisen. Er
 zohe einstens in Bethanien, wider den Todt in das Feld
 zu ziehen, und ihm einen, dessen Leib er schon vier Tag in
den

Joan. 11.

den Grab, und dessen Seel er in der Vorhöll eben so lang gefangen hielte, wiederum abzuwingen. In solchen Gedanken fortschreitend, nahet er dem Grab des verstorbenen Lazari: Venit itaque JESUS, & invenit eum jam quatuor dies in monumento habentem. Und wie flieheth der Todt noch nicht daraus, wann so gar ein Stein die Krafft hat, durch seine Annäherung das Gift zu entfernen? nein! Christus haltet seine Macht noch inn, und was erwartet er? nichts anderes, als daß eine geruffen werde, welche Maria heißet. Martha muß ihre Schwester Maria ruffen, und zwar nach dem Geheiß des Herrn selbst. Et cum hæc dixisset, abiit, & vocavit Mariam sororem suam silentio, dicens: Magister adest, & vocat te. Nachdem Maria geruffen worden, so bald sich Maria eingestellt, hat Christus den Todt geschlagen, und den Todten belebet. Sie klaget, und Christus weinet; aber auf diese Zäher folgete ihr einziger Trost: das Leben ihres Bruder, wie auf die Regen-Tropfen der Regen-Bogen. Sie bittet, und Christus ruffet, aber für diesen Ruf mußte sich der Todt wie Caligula für den Donner verstecken, Lazarus hingegen aus dem Grab hervor treten. Wenigst der Nahm MARIE muß erschallen, MARIA muß geruffen werden, wo Christus einen Sieg ausüben, und noch viel mehr, wo er einen verleihen soll. Dahin hab nicht ich, sondern schon vorlängst Chrysotogus, die Evangelische Begebenheit ausgeleget. Veniat Maria, veniat materni nominis bajula, ut videat homo Christum Virginalis uteri habitasse secretum, quatenus prodeant ab inferis mortui, mortui exeant de sepulchris. Christus hat den Todt nicht ehender besieget, als diejenige geruffen worden, welche den Nahm seiner Mutter getragen, nicht, daß er nicht anderst könnte, sondern weil er nur also wolte, und wir erkennen solten, wie gerechte Siege verliehen wer-

*S. Chrysol.
Serm. 68.*

wer-

werden: durch Anrufung **MARIÆ**, durch Einlegung ihrer Fürbitte.

Mit den einen und anderen kommen die Siege, und ohne denselben erfolgen sehr oft schwere Niederlagen. Mir scheint, ich hätte in der Bibel zwey Bilder gefunden, worauf diese Sach sehr deutlich entworffen ist. Auf einen ist zu sehen, wie der unschuldige Abel unter dem Mordkeil des gottlosen Cain erlieget. Auf den anderen, wie Jacob denen Nachstellungen des ebenfalls Bruderhäßigen Esau glücklich entgehet. Ich lehre in Ansehung des ersten, daß die Verfolgung deren Gerechten nicht viel jünger seye als die Welt selbst, und auch, daß durch Göttliche Verhängnuß nicht allzeit der Siege seye, wo das Recht ist. Gewiß, Cain hat an dem Hirten Abel nur ein unschuldiges Lamm erleget. Ihm ware an seinem Bruder nichts anderes mißfällig, als daß dessen Opfer **GOTT** wohlgefällig waren. Die Wachtel stimmt ihr Trauer-Gesang an, wann der Mond hell aufgehet, und der neidige Cain hat diesen Vogel nachgeartet. Ihn betrübet nur, was seinen Bruder erfreuet. Wohl recht hat nach der Zeit Anacharsis gesprochen, da man ihn fragte, warum die Menschen so oft trauern, und er zur Antwort versetzte, weiln ihn nicht nur das eigene Ubel, sondern auch das frembde Gut überlästig ist. Auch Cain ward mehr von letzten als ersten geplaget worden. Solche Krankheit des Gemüths ist endlich in eine Raserey ausgebrochen. Sein Herz hat den Neid empfangen, und den Todt geböhren. Stahl und Eisen, die wir zu Schwerdt und Degen schärffen und spizen, werden tieff in der Erden ausgekocht; und so hegete Cain in den innersten des Gemüths nur derley Gedanken und Vorsätze, die zum Todtschlag worden seynd. Man saget von einigen Menschen, daß sie mit denen Augen verletzen, oder denen schon schaden, welche sie nur anschauen; und wann

dieses auch sonst nicht wahr ist, so ist es doch unlaugbar von dem Aug des Mißgönnner, in so weit, daß er das Gute zu verderben suche, welches er an dem Neben-Menschen sehen muß, und doch nicht sehen kan. Gleicher Weise hat auch den guten Abel nichts anderes unglückseelig gemacht, als sein Glückseeligkeit. Weil ihm Gott mit Gnaden angesehen, darum kunte ihm sein Bruder vor denen Augen nicht gedulden: ja nicht einmal in der Welt. Erstlich bringet er ihn aus dem Haus, und hernach gar von der Erden. Vorhero auf das Feld, und darnach in das Grab. Egre diamur foras. Lasset uns einen Spazier-Gang machen, saget er mit verstellter Freundlichkeit zu jenem, deme er in seinen Sinn einen Sprung aus der Welt schon bestimmet, und bald würcklich verursacht hat. Cúmque essent in agro, berichtet die Schrift, Consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, & interfecit eum. Indeme sie nun auf dem Feld allein waren, erhube sich Cain wider seinen Bruder Abel, und ermordet ihn. Da siehet man, wie zu Zeiten Recht und Tugend unterliegen müsse. Das Unrecht hingegen und die Grausamkeit obsiege. Zu Zeiten, sage ich, dann so geschicht nicht alleweil, gleichwie auf den anderen Bild der Bibel zu ersehen ist. Nach vielen Jahrhundert kommen abermahl zwey Brüder auf die Welt, welche denen ersten Brüdern unter denen Menschen ganz ähnlich gewesen, weilen sie eben so sehr unterschieden waren. Der fromme Jacob. Der böshaffte Esau. Nicht ein jeder Baum erleidet die Wein-Reben, so ihn umfanget. Einige hinderen vielmehr ihren Wachsthum, und ersticken ihre Wurzel. Gleichfalls seynd nicht alle Menschen, welche die Natur auch durch ein Blut-Band aneinander geknüpffet, in Gemüth vereiniget, oder zugleich mit Liebe verbunden. Auch die Freund heissen, seynd Feinde. Und die ganz nahe verwandt seynd, stehen nicht zusamm. Gar oft

Gen. 4.
v. 8.

oftt
und
der
nach
zur
Bun
folge
weil
wie
Mo
vollz
wede
in
Ba
Thi
hig
Zun
Zun
Jac
zwa
so
Mac
Zei
sein
St
ben
den
Ca
St
ich
S
die
sid

oftt ſuchet ein Verwandter des anderen Glücke zu hemmen, und deſſen Unglück zu befördern. Esau und Jacob waren der Geburt nach nicht nur Brüder, ſondern auch Zwilliſg, nach ihrer Neigung aber nicht nur ungleich, ſondern ganz zuwider: wie Cain und Abel. Jacob ward von ſeinen Bruder wie Abel, das iſt: gleicher Urſachen halber verſolget. Nemlich aus Neid. Der Bruder verfluchet ihn, weil ihn der Vatter geſegnet hat. Esau wütet in Gemüth wie Cain, das iſt: er heget gleiches Abſehen: den Bruder-Mord. Jedoch mit ungleichen Ausgang, daß er niemahlen vollzogen, was er vorgenommen hat. Es gebricht ihm zwar weder an der Macht, noch an der Grausamkeit. Er ware in Gemüth ſo rauch, als am Leib. Seine Hand ſeynd in Waffen wohl geübet, und das Herz unter denen wilden Thieren, denen er immerdar nachjagte, verwildet. Die Hiß des innerlichen Fieber verrathet die Schwärze der Zung, und auch Esau hat ſeine Mord-Sucht mit eigener Zung zu erkennen geben. Er lieſſe ſich verlauten: *Occidam Jacob fratrem meum.* Mein Bruder muß ſterben, und zwar von denen Händen ſeines Bruders. So gedencfet er, ſo ſagt er, aber ſo thuet er nicht. Jacob iſt erſtlich ſeinen Nachſtellungen glücklich ausgewichen, und hat nach der Zeit auch ſein Haß ſo vollkommen beſieget, daß er ſo gar ſein Herz gefangen bekommen, und die angeſinnte Mord-Streich ſich in Küſſe und Umarmungen verwandelt haben. Jacob wird von dem Esau gehaſſet, wie Abel von dem Cain. Aber Esau kan den Jacob nicht erlegen, wie Cain den Abel. Und ich finde (wie auch andere Schrift-Steller) dieſes Unterſchieds kein andere Urſach, als weil ich dem Jacob nicht dem Abel in ſeiner Verfolgung den Schutz einer liebevollen Mutter zur Seith finde; indeme die Schrift den Nach-Schluß des Esau angemercket, *occidam fratrem meum*, füget ſie unmittelbar hinzu: *nunciata*

Gen. c. 27.

Gen. 33.

v. 4.

ciata

Gen. 27.
v. 42.

ciata sunt hæc Rebeccæ. Das Mord-Beginnen des Esau, und die Lebens-Gefahren des Jacob, seyen seiner Mutter vorgetragen worden, und diese habe alles so veranstaltet, daß Jacob der Gefahr entflohen, und zum Sieg gelanget. Dergleichen lese ich nicht von den unschuldigen Abel, und darum lese ich, daß er unterliegen seye. Ich sehe ihn von der Mutter, und dahero auch von aller Hülff entfernt. Egrediamur foras. Ich finde ihn allein auf dem Feld mit dem Bruder-Mörder, und darum kan ich ihn so bald in der Welt nicht mehr finden. Cum essent in agro. Ich will und kan nicht vermüthen, daß jemand zugegen seye, der sich nur beyfallen lasse, der Schutz einer irdischen Mutter oder dessen Abgang möge mehr nutzen oder schaden, als unser himmlische Mutter, besonders: da die Mutter des Jacob, der Schatten der Mutter JESU gewesen. Insgemein; die ohne diesen im Feld stehen, bleiben in dem Feld, und nicht auf Erden. Insgemein sage ich, nicht allzeit; weilen auch nicht alle Niederlagen eine Wirkung der entwichenen Gnade MARIE seyn, sondern gar oft ein Verhängnuß deren unerforschlichen Urtheilen GOTTES, die uns aus einen grossen Schaden einen grösseren Nutzen zubereitet, wie wir selbst zu Zeiten das eigene Blut vergiessen, unsere Leibs-Gesundheit zu verbessern. So viel wohl ist ohne Ausnahm gewiß, daß uns sehr vorträglich seye, die Unfuge des Feinds, und die Gefahren des Kriegs der Mutter GOTTES in Gebett vortragen. Dero erbettener Schutz zernichtet die erste, und entfernt die andere. Durch ihre Hülff wird der Feind erschlagen, und der Krieg verjaget. Unsere Schwerdt verkehren sich in Lorber-Reiser, und unsere Lorber-Reiser in Oliven-Zweig. Wir siegen in Krieg, und erfichten den Frieden. Ihr Beystand nimt denen feindlichen Truppen den Muth, und gibet ihn unseren Kriegs-Leuthen. Das letztere hat sich vorlängst an den
ersten

ersten Pfleg-Kind *MARIE* geäußeret. Der geliebte Jün-
ger hat zwar allzeit viel geliebet, aber auch einmahl sich
nicht wenig zeforchten. In Garten wo sein Meister
gefangen worden, fliehet er gleich den anderen Jüngern *Matth. 26.*
aus Furcht, die er jedoch nicht so lang als die anderen *v. 56.*
Jünger behalten hat. Der in Garten seinen Meister ver-
lassen, verlasset ihn nicht auf den Calvari-Berg. Dort *Joan. 16.*
stehet er unter dessen Creuz vesten Fuß. Und wie? nimt *v. 26.*
die Furcht ab, da die Gefahr zunimmt? er fürchtet sich,
da Christus gefänglich eingezogen, und doch nicht, da er
so grausam hingerichtet wird. Die Strick erschrecken ihn,
nicht die Nägel. Er zittert in Garten, nicht aber auf den
Richt-Platz. Wie so? warum? fragen allhier einige, ich
aber frage sie, warum sie fragen? sehen sie dann nicht,
daß Johannes auf der Richt-Stadt, nicht in den Garten
die Mutter Gottes an der Seiten hat? unter den Creuz
stehet er neben *MARIA*, und darum stehet er. Wie für
dem Anblick der Sonne das Eys, so vergehet die Furcht
in Beyseyn *MARIE*. Und wie die Sonne denen Kräutern
ihre Krafft nur durch Anstrahlen einflößet, so kommen uns
Menschen Muth und Stärcke, wann uns *MARIA* nur in
Gnaden ansiehet.

Daß nun auch wir so gnädige und kräftige Blicke
von *MARIA*, oder durch die Fürbitt *MARIE* den Bey-
stand Gottes, in gegenwärtiger Kriegs-Zeit mit vesten
Vertrauen erwarten, darzu soll ich (und dieses trifft mich
schon gar oft) meine liebe Wiener stärken oder aufmun-
teren. Und was werde ich dann hiezu abermahl vorbrin-
gen? ich muß reden nach der Regel meines Pauli, oder
vielmehr nach seinen Beispiel. Einstens wolte der Apostel
seinen Hebräern einen lebhaftten und vesten Glauben ein-
reden, und zwar nur durch Vorstellung dessen, was ihre
Vorfahrer mittels dergleichen Glauben gewürcket, und er-
langet

langet haben. Da redet er wohl recht wie ein Wohlredner, da saget er: Deficiet me tempus enarrantem de Gedeon, Barac, Samson, Jephthe, David, Samuel, & Prophetis: qui per fidem vicerunt regna. Ehender werden mir die Stunden als die Beyspiele gebrochen, wann ich erzehlen solte, wie Gedeon, Barac, Samson, Jephthe, David, Samuel, und noch mehr andere durch ihren Glauben die König überwunden, und die Königreich erobert haben. Bevor ich ihm nachspreche, kan ich nicht übergehen, wenigist obenhin anzumerken, daß Paulus hieoben nur solche Helden nahmhaft gemacht, welche durch Beytrag jener Sachen, und Frauen, die MARIAM vorgebildet, ihre Siege entweder angefangen, oder ausgeführet haben.

Judic. c. 6. Einen Gedeon, so das Zeichen seines zukünftigen Sieges an dem Fell empfangen, welches trocken war, da alles andere um sich befeuchtet gewesen, welches hingegen befeuchtet gewesen, da alles andere um sich her trocken war, wie MARIA von der Sünd, welche sich auf alle Menschen ergossen, unbesleckt erhalten worden, und hingegen einen Überfluß deren Gnaden empfangen, der keinen Menschen zustehet. Einen Barac, dessen Sieg der tapferen Debhora unter den Palm-Baum vorgewiesen worden, wie MARIA den Sieg ihres Sohns unter den Kreuz angesehen. Einen Samson, den seine Mutter auf jenen Weeg begleitet, auf welchen er einen Löwen den Rachen zerrissen, wie MARIA den Erlöser bis auf den Cavari-Berg nachgefolget, allwo er dem Todt selbst die Zähne außgebrochen. Ein Jephthe, der um die Rettung des Volcks seine Tochter, wie MARIA für das Heyl deren Menschen ihren Sohn aufgeopferet. Einen David, der von der Mithol den ungerechten Zorn des Königs Saul, wie durch MARIA gar viele Sünder der gerechten Rach Gottes, entzohen worden. Nur solche Helden stellet Paulus nahmentlich vor denen jenigen, welche er in Glauben

ben befestigen will, und ich verhalte mich anjeko nicht
 anderst, da ich meine Zuhörer zu einen unwandelbahren
 Vertrauen auf MARIAM ermahne. Ich rede schon mit
 ihme: Deficiet me tempus enarrantem. Ach Christliche
 Seelen? ich hätte nicht so viel Augenblick in dieser Stund,
 als Helden in der Gedächtnuß, welche durch eine zuver-
 sichtlichliche Andacht zu MARIAM, durch eine andächtige Zu-
 versicht auf dero Hülff die gewaltigste Feind überwunden,
 und die herrlichste Sieg erhalten haben. Man müste mir
 den Zeit-Creyß meiner Rede nicht nur über ein Stund,
 sondern auf mehr Tage ausstecken, wann ich nur beschreiben
 solte, was die glorreichste Voreltern und Helden des Haus
 Oesterreich durch das Vertrauen auf MARIAM, mit ihren
 Waffen, oder, nicht mit ihren Waffen, sondern mit dero
 Hülff ausgewürcket. Wann ich ausführlich erzehlte: wie
 andächtig und eyferig Carl der Fünffte die Mutter Gottes
 verehret, und wie oft er hingegen seine Feind besieget habe.
 Der Oesterreicherische Gedeon, welcher ein so grosses Ge- *Jud. 6. 7.*
 schall in der Welt gemacht, sowohl durch den Ruhm, wel- *v. 19.*
 chen er sich erworben, als das Lob, welches er MARIE
 zugeleget. Wie Ferdinandus der Aenderte, auf den Weiß-
 sen Berg das ganze Königreich Böhheim eroberet, durch
 ein Haupt-Treffen, zu und bey welchen ein frommer Car-
 melit die Kriegs-Ohrste mit Vorweisung einer Gnaden-
 reichen Bildnyß MARIE angefrischet, und dessen glücklicher
 Ausschlag auch ihrer Hülff beygeschrieben worden. Der
 Oesterreicherische Barac, so auch bey seinen Kriegs-Heer
 eine Debhora haben wolte, und den Sieg ebenfalls einer
 Jahel zu erkennet: Dixitque ad eam Barac: Si veneris *Jud. 6. 4.*
 mecum, Vadam: Si nolueris venire mecum, non per- *v. 8. & 9.*
 gam. Quæ dixit ad eum: Ibo quidem tecum, sed in
 hac vice victoria non reputabitur tibi, quia in manu
 mulieris tradetur Sisara. Wie Joan von Oesterreich den

Blut: Durst deren Türcken auf dem Meer erseuffet, an dem Tag eben, an welchen die Christen zu Rom MARIAM mit hitzigen Bitt-Geuffzern um den Sieg angeflehet. Der Oesterreicherische Samson, welcher denen Philistæern seiner Zeiten so schrockbar gewesen ist. Wie Leopoldus der Erste, allzeit bey MARIA Hulf gesucht und gefunden, sowohl wann er seine ungerechte Feinde, als seine aufrührerische

Jud. c. 12. Unterrhanen bekriegen muste. Der Oesterreicherische Jephthe, welcher nicht nur die feindliche Ammoniter, sondern auch die empöhrte Ephrataer bezwungen hat. Wie Carl der Sechste, im Jahr 1716. den allerherlichsten Sieg bey Peterwardein, einen unzähllichen Kriegs-Heer deren Unglaubigen aberhalten an einen Fest-Tag MARIE, und zu Zeit, als ingleichen in der Haupt-Stadt Rom, und zu diesem Ende die Erz-Bruderschaft des Marianischen Rosenkranzes einen andächtigen Bitt-Gang angestellet. Der Oesterreicherische David, welchem gegen einen so grossen Feind der Rosenkranz nicht minder vortheilhaftig, als dem David seine Schleider gewesen. Deficiet me tempus enarrantem de Gedeon, Barac, Samson, Jephthe, David, qui per fidem vicerunt regna. Gar zu kurz ist die Zeit, daß ich auch nur kurz die geseignete Unternehmungen dieser Helden, die Schlachten, so sie gewonnen, die Festungen, welche sie eingenommen, die Länder und Städte, so sie verthätiget, die Königreich, welche sie erobere, daher zehlen solte. Eines jedoch muß ich mit mehreren Umständen entwerffen, als dessen Gedächtnuß eben diese Zeit gewidmet ist. Paulus hat unter seinen Glaubens-Helden den Samuel an das letzte Orth gesetzt, und ich hab ihm bishero gar übergangen, weiln ihm der jenige gleichet, welchen ich aus meinen Oesterreicherischen, oder Marianischen Siegern an Platz aller anderen aufzuführen hab. Samuel ist durch heilige Gelübde und den embsigen Dienst für der Bunds-Laden zu seiner

seiner Hochheit, und über seine Feinde gewachsen. Auch nicht anderst hat Ferdinandus der Dritte Gottseeligster Gedächtnuß Römischer Kayser (und auf diesen ist für diesmal mein Augenmerk gerichtet) mittels heiligen Verlobnussen, und öffentlichen Verehrungen der lebendigen Archen Gottes, nemlichen MARIE sich durch den Schwall deren Be-
 trängnussen und Gefahren, zu den höchsten Wohlstand ge-
 trungen. Welt-kündig ist, was entsetzliche Kriegs-Trublen seine Zeiten verwirret, und getrübet haben. Wie dem Men-
 schen in Zügen unterschiedliche Phantasien vorkommen, so geböhret die Welt in diesen ihren letzten Zeiten vielfältige
 Irthum, so der wahren Glaubens-Lehr widerstreben. Al-
 lein die Kezerey ist ein Ubel, welches niemahlen allein ist. Sie bringet Krieg und Aufruhr mit sich, wie halt alle Su-
 rien angezündete, und Mord-funkende Fackel in der Hand führen. Beyde Unheyl haben in den Zeiten unseres from-
 men Ferdinandi lang angehalten, und in dem 1645. Jahr gar überhand genommen. Nachdem bey Janckowiz in
 Böhheim das Kayserliche Kriegs-Heer von dem Schwedi-
 schen geschlagen worden, ergoffe sich dieses letztere in alle
 Erb-Lande aus, wie ein gewaltiger Stroh, nachdem er seine Wehrde zerrissen hat. Der sieghaffte Schwed ruckte
 bis in Oesterreich, ja schon bey Nahe an die Mauern unser
 Wienn-Stadt. Also ward diese mit Feinden umrungen,
 aber schon vorlängst mit dergleichen angefüllet. Wienn un-
 terhielte damahlen eine grosse Anzahl Kezerischer Burger,
 welche dem Haus Oesterreich so untreu, als der Kirchen
 Gottes waren, und mit dem Feind nicht nur in der Glaus-
 bens-Lehr hielten. Wie ware nun bey so mislichen, und
 fast verzweifleten Umständen dem tugendhafften Kayser zu
 Muth? wie halt einen tugendhafften Kayser. Wie die
 Hagel-Stein zwar hefftig an das Tach brennen, jedoch ohne
 Eindruck gleich wiederum hindann fallen, so möchte der

Hagel des Unglücks dieses höchste Oberhaupt zwar treffen, aber der Treff sein Gemüth nicht darnieder schlagen. Er hatte noch Muth genug, da er keine Macht mehr hatte. Von dem Löwen wollen einige behaupten: daß seine größte Stärke in der Brust seye. Von dem Löwen-müthigen Ferdinando haben wir aus denen Geschichten die Nachricht, daß er fast keine andere Kräfte mehr hatte, als welche sein Herz bewohnten: das starke Vertrauen auf die Hülff Gottes durch die Vorbitt MARIE. Die belagerte Tyrer haben vor Zeiten ihren vermeynten Schutz Gott dem Hercules mit Ketten angebunden, damit ihnen der nicht etwann entlauffe, so nicht einmahl gehen kunte. Aber der betrangte Ferdinandus wußte sich seine himmlische Schirmerin viel besser zu verbünden, dadurch, daß er sich gegen sie mit theuren Gelübden verbunden hat. Damahlen verlobte er der Königin des Himmels ein Bild: Saul auf öffentlichen Platz zu errichten, und bey selber sich wochentlich einzustellen. Beynebens dem Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß durch ganz Oesterreich zu feyeren, und diesen Fest-Tag allezeit einen allgemeinen Fastag vorzuschicken. Über dies unternomme er dasjenige, so wir ihme anheunt nach hundert Jahren und drey Monathen nachmachen. Er nahm seine Zuflucht zu einer uralten und Gnaden-reichen Bildnuß MARIE, der die kunstreiche Hand eines frommen Benedictiners ursprünglich die Gestalt gegeben, und mit dessen Gnaden-vollen Begebenheiten die wohl-beredte Feder eines gelehrten Benedictiners ein ganzes Buch, hiemit aber mit dem Ruhm MARIE das ganze Land angefüllt. Aus Verordnung des Kayfers mußte diese Bildnuß durch einen feyerlichen Bitt-Gang, den er selbst mit der ganzen Hof-Staat außerbäulichst beygewohnt, aus dieser Pfarr-Kirch in die Haupt-Kirch übertragen, und alldort eine Zeitlang mit un-gemeinen Kirchen-Gepräng, und verschiedenen Andachts-Übungen

Übungen verehret worden, bis sie wiederum in diese Kirch,
 ihre eigentliche Wohnung, ein Benedictinerisches Gottes-
 Haus, wo MARIA so gern ihren Aufenthalt nimmet, daß
 durch die ganze Christen-Welt die mehreste Gnaden- und
 Wunder-Bilder bey denen Benedictinern zu finden, zurück
 gesetzt, und fast zu gleicher Zeit der Schutz MARIE in
 der Stadt gespühret worden. Vor Zeiren ist eine unglau-
 bige Stadt durch Herumtragung der Bunds-Lade gefallen,
 damahlen ward ein glaubige durch gleiche Ceremonien er- *Josue 6. 6.*
 halten. Wahrhaftig Ferdinandus hat die Hilf MARIE
 recht handgreiflich gefühlet, zumahlen sie seine geschwächte
 Armb dergestalt gestärcket, daß er die mächtigste Feind ab-
 getrieben hat. Wie die Portugesen ein Vorgebürg auf der
 Caserischen Küste, so bevor den Nahmen von dem Elend
 führete, anjeko das Vorgebürg der guten Hoffnung nennen,
 so laßt sich sagen, daß durch das Vertrauen Ferdinandi zu
 MARIA und durch ihren Schutz, die elendeste in die beste
 Zeiten verwandelt worden. O Freud für die Menschen,
 welche es damahlen erfahren. O Trost für alle, so es an-
 jeko vernehmen. Wir besitzen noch immer die Schutz-Bil-
 der MARIE, wir erneueren die Andachten unserer Vor-
 fahrer, und wie solten oder könten wir nicht auch erwarten,
 was sie genossen haben?

So gar die Jebusæer wurden unser Mißtrauen und
 Alleinmuth beschämen. David ruckte gleich nach Antretung
 seiner Behersschung über das ganze Israel mit seiner Kriegs-
 Macht vor ihre Stadt, und forderte die Ubergab dersel-
 ben. Es folgte aber an vero Stell von denen Belagerten
 die kühne Antwort: Non ingredieris huc, nisi abstu- *2. Reg. 6. 5.*
 leris Cæcos & Claudos. Da kommest du nicht herein, *v. 6.*
 so lang du die Blinde und Lahme nicht hinweg bringst.
 Die Gelehrte zwar seynd noch nicht eines worden über die
 Streit-Frag, welche Blinde und Lahme allhier angedeutet
 wur?

wurden, oder was durch selbe zu verstehen seye, jedoch kan man sich mit guten Grund zur Meynung des berühmten Lehrers von Abula halten, der aus den Berichten deren uralten Rabinern erkieset: zwey Bild: Säulen, eine des erblindeten Isaac, die andere, des hinkenden Jacobs seyen auf den Mauern dieser Stadt gestanden, und auf diese hätten dero Innwohner so viel gebauet, daß sie ihre Bestung für unübersteiglich gehalten, und geglaubt, so lang diese ihnen beywohnen, möge kein Feind ihnen zu kommen. Was sollten aber solche Bilder deren alten Patriarchen, gegen die Gnaden: Bilder MARIE seyn, die entweder Ferdinandus in unser Stadt, oder auf die er sein Vertrauen gesetzt? auf einen Platz unser Stadt steht die Bildnuß nicht eines lahmen Jacobs, sondern jener gewaltigen Frau, welche den höllischen Feind unter den Füßen hat. Durch die Vorbitt eben dieser Frau solle denen Feinden unser Königin gleicher Orth angewiesen werden: zu dero Füßen. In dieser Kirch stehest uns die Bildnuß vor Augen nicht eines blinden Alt: Vatter Isaac, sondern jener Hülff: und Lieb: reichen Mutter, welche die Nöthen ihrer Pfleg: Kinder zu sehen, ein lauterer Aug, sie zu bemitleyden, ein lauterer Herz, und denen selben zu steuern, ein lautere Hand ist. Von ihr verhoffe, und verheisse ich nicht minder ein nachdrucklichste Hülff, sowohl in gemeinen als besonderen Anliegen. Gegenwärtige Erinnerung eines uralten Vertrauen auf den Beystand der Mutter Gottes, welche ein Benedictinischer Cyßer veranstaltet, setzet mir so Hoffnungs: volle Gedanken in dem Kopf, und leget mir so trostreiche Wort auf die Zung. Ich rede, und gedende auch hierinfallß wie ein Prophet. Der Prophet Joel beschreibet erstlich einen mächtigen Feind, und einen verderblichen Krieg seines Volcks. Hernach entdecket er zulängliche Mittel darwider. Endlich bezeiget er deren gar

gute

*mit
wird
faul
die
die
die
die
die*

gute Wirkung. Wann er dem Feind seines Volcks und dessen Kriegs- Urth beschreibet, sagt er abermahl, erstens: *Populus multus & fortis*, Er habe viel Volk, und starcke *Joelis c. 2.* Leuth. Undertens: *Ante faciem ejus ignis vorans, & post eum exurens flamma*. Seine Vor- Trouppen, und der Nachtrab seyen mit entsetzlichen und verderblichen Feuer- Wercken gerüstet. Drittens: *Quasi hortus voluptatis terra coram eo, & post eum solitudo deserti*: Das Land, so dieser Feind vor sich hat, seye wie ein Garten, und nachdem er selbes hinter sich lasset, gleich einer Wüsten. Nicht landerst, wie der Prophet, muß ich reden, wann ich einen Entwurff stellen soll des Feindes, wider welchen wir für allen anderen die Hülff *MARIÆ* anrufen. Dann ist nicht dieser ein Feind, welcher mit der Zahl seines Kriegs- Heer, und mit der Grösse seiner Leuthen getrozet. *Populus multus & fortis*. Obschon Macht und Stärke nicht allzeit solche Sachen seynd, welche man mit Rechnen und Messen recht messet. Ist er nicht ein Feind, welcher sonderbar durch sein Feuer Schaden macht, und von allen Seithen zusetzet. *Ante faciem ejus ignis vorans, & post eum exurens flamma*: Manche Fürsten haben nunmehr ihre Sieg mehr ihren Feld- Schlangen als Kriegs- Leuthen zu danken, und seynd denen Schweiff- Sternen gleich, die schlagen nur mit Scheinen. Ist er nicht ein Feind, der in die schönste und fruchtbarste Länder eingedrucket, selbe aber mit Pressen, Brennen und Blindern fast verödet hat. *Quasi hortus voluptatis terra coram eo, & post eum solitudo deserti*. Mir kommen dergleichen vor, wie die Nachteulen, wann diese sich sehen lassen, ist die Zeit, daß man bald nichts anderes mehr sehen kan, mit dem Unterschied allein: daß diese Vögel uns die Nacht nur ansagen, jene Menschen aber bringen, oder verursachen, daß auch bey Tag nirgens etwas zu sehen ist. Keine

Ibidem.

bessere Mittel wider solche Ubel seynd, als die der Prophet seinen Volck vorgeschrieben, und geprediget hat: *Canite tuba in Sion*, schreyet er auf: *Sanctificate jejunium, vocate cœtum, congregare populum, sanctificate ecclesiam, coadunate senes, congregare parvulos, & sugentes ubera, egrediatur sponsus de cubili suo, & sponsa de thalamo suo.* Lasset die Posaunen in Sion erschallen, haltet eine Fasten, beruffet die Versammlung, versammlet das Volck, Junge und Alte lasset herbey kommen, der Bräutigamb trette aus seinem Gemach, und die Braut erhebe sich aus ihrer Schlaf-Cammer. O wie getröst bin ich anjeho, daß ich bey euch andächtige Zuhörer die Verschläge des Prophetens nicht zu widerhollen, vielmehr deren würckliche Vollziehung nur zu preisen habe. In der That, wir verrichten in Gegenwart alles was der Prophet geforderet hat. Er hat erforderet, daß zu Sion die Posaunen erschallen sollen, *Canite tuba in Sion*, und ihr werdet gar bald in diesen Benedictinischen Gottes-Haus, in dieser Burg MARIE (wohl ein rechtes Sion) dergleichen feuerliches Gethön vernehmen, welches jedoch euere stille Seuffzer in dem Himmel überstimmen. Er hat gefordert: daß ein Fasten angeordnet werde, *Sanctificate jejunium*, und diese haben wir schon gestern vorgeschicket, wohl wissend: daß die Abtödtung der Andacht das Leben gebe, und wer vollkommen betten will, nicht nur betten, sondern fasten und betten müsse. Er hat geforderet: eine Versammlung anher zu laden, *Vocate cœtum*, und solche hat sich schon eingestellt an der Hoch-Löblichen Marianischen Bruderschaft, unter den Titul: Um ein glückseliges Ende. Welche heunt allhier ihr so genanntes Titular-Fest begehet, und doch niemahlen von Marianischen Andachts-Übungen feyret. Er hat geforderet: das Volck zu versammeln, *Congregate populum*, und dieses hat

hat sich, wie ihr sehet, allhier schon dergestalten gehäuffet, daß es über den Raum dieses weitschichtigen Tempels angewachsen, und abermahl beweiset: daß in Wienn bey denen Andachten nicht zu wenig Boldt, wohl aber dem Boldt alle Kirchen zu klein seyn. Er hat geforderet: die Kirch zu heiligen; Sanctificate ecclesiam, und dieses ist schon geschehen zum Theil durch die neue Ausziehung dieses Frauen-Altars, und zum mehresten, durch die Erneuerung der alten Andacht. Er hat geforderet: Junge und Alte in die Reihyen zu bringen, Coadunate senes, congregare parvulos, & sugentes ubera, und wir werden nach etlichen Stunden von beeden Alter eine grosse Anzahl in ihre Schaaren getheilet, und in Absingung der Marianischen Lob-Liedern ganz beschäftiget sehen und hören. Andere aber werden dabey erkönnen, daß unsere Jugend zur Andacht gegen MARIA bald reiff werde, und diese Andacht in unseren Alten noch zart seye. Er hat endlich geforderet: Daß Braut und Bräutigamb aus ihren Gemach hervor trette, und öffentlich erscheine, Egrediatursponsus de cubili suo, & sponsa de thalamo suo, und auch dieses wird in unseren feyerlichen Bitt-Gang vollbracht werden, indeme dieses schöne Marien-Bild, mit ihren holdseeligen JESU-Kind auf ihren Armb, so seine lieblichste Aufenthalt ist, aus dieser Kirch, wo sie ihre gewöhnliche Ruhe-Statt hat, erhoben, und durch die Gassen und Plätze unser Stadt wird getragen werden. Da wir nun alles verrichten, was der Prophet erforderet, mögen und müssen wir auch erwarten, was er verheisset. Wo die Unheyl ganz gleich seynd, und wo gleiche Mittel gebraucht werden, kan die Wirkung nicht unterschieden seyn. Derohalben muß ich abermahl auch in der Verheissung, wie der Prophet, reden. Und in Wahrheit, wann ich das forderiste, so wir sehnlich wünschen, und zuversicht-

Cit. 6. v. 20.

lich hoffen, entwerffen soll, darff ich in seinen Worten auch nicht eine Sylben verrucken. Wann ich verkünde mit denen Worten des Prophetens, und in den Nahmen des Allerhöchsten: Et eum, qui ab aquilone est, procul faciam à vobis, & expellam eum. Nebst anderen vielfältigen Seegen, die ich über eure Waffen ergiessen werde, wird besonders seyn, daß jener Feind, welcher von Norden, oder Mitternacht in euere Landen eingerucket, aus denen selben Sieghafft zurück getrieben, und verjaget werde. Wann ich dieses verkünde, so wisset ihr schon, auf welchen Feind ich hier deute, und was für Ausschlag ich verheisse. Will jemand sagen, ich seye nicht berechtiget solche Versprechen zu stellen, weilen dem Propheten, nicht mir, diese Verheissung offenbahret, und dero Verkündigung anbefohlen worden, den muß ich seines Irwohnns überweisen, und zeigen, daß die Befehl, so denen Propheten gegeben worden, auch uns Prediger anrühren, und daß unter denen, welchen gemein ist das Wort Gottes zu verkünden, die Verordnung, so diesfalls an einen ergangen, auch auf die übrige und nachfolgende ausgestreckt werden müsse. Einen Beweis, und Beyspiel dieser Sach legen uns die Apostolische Geschichten vor, wo sie berichten: daß Paulus und Barnabas zu Antiochien denen Juden das Evangelium geprediget, mit grossen Nachdruck zwar, aber mit kleinen Frucht. Die Wort deren Aposteln waren freylich wohl nicht Wort, sondern Flammen, aber die Herzen deren Juden, waren auch nicht Herzen sondern Stein, oder Herzen, wie das Herz des Pyhrus, welches wie ein Stein von der Flamm nicht ergrieffen worden. Dahero fassen beede den Schluß, die Juden zu verlassen, und sich zu denen Heyden zu wenden. Sie gerechtfertigen auch solches Vornehmen durch einen Göttlichen Befehl, und sagen: Sic enim præcepit nobis Dominus: Dann so ist
uns

*Act. 6. 13.
v. 47.*

uns von dem HErrn befohlen worden. Man soll nicht fragen: Wo aber und wann? zu welcher Zeit? auf welcher Stell? mit welchen Worten? dann sie selbst haben beygerufet: Sic enim præcepit nobis Dominus, posuite in lucem gentium, ut sis in salutem usque ad extremum terræ, So ist uns von dem HErrn befohlen worden, der spricht: Ich hab dich zum Licht deren Heyden verordnet, damit du zum Heyl seyest bis an das Ende der Erden. Allein, wahr ist zwar, daß diese Wort aus dem Mund Gottes kommen, aber eben so gewiß, daß sie nicht an Paulum und Barnabam, sondern schon vorlängst an dem Propheten Isaiam gestellet worden, in dessen neun^{v. 6.} und vierzigsten Capitel sie gelesen werden. Nichts desto minder, werden sie von denen Aposteln als ein Befehl, der auch sie betrifft, angezogen, und ihr sehet wohl liebe Zuhörer, daß sie von denen Aposteln nicht also angezogen wurden, wann sie nicht auch also zu nehmen wären: als ein Verordnung in Predig. Ambt, welche, weil sie ein Propheten gegeben worden, auch denen Aposteln mitgetheilet worden. Wir Prediger können und sollen denen Aposteln hierinfallß nachfolgen, wie die Aposteln denen Propheten. Wir müssen den Aposteln nachfolgen, daß wir den Propheten keck nachreden: nicht nur wann sie mit Donner. Keilen um sich werffen, sondern auch wann sie Blumen austreuen. Man lasset uns reden mit ihren Worten, da sie trohen und straffen, und warum nicht auch da sie trösten und lieblosen? gewiß ist, daß so gewiß ein Prophet denen bethörten Israeliten den Göttlichen Seegen weißsagen kan, nicht unsicherer ein Prediger wahrhaft andächtigen Christen die Fürbitt *MARIÆ*, und die Gnad ihres Sohns verhoffe.

Ich nehme mir die Ehre, anheunt der erste zu seyn, welcher *MARIAM* dafür öffentlich anschreyet. *Cumque*
ele.

Num. 10.
v. 35.

elevaretur Arca, stehet geschrieben in den vierten Buch
 Moyses, Dicebat Moyses: Surge Domine, & dissipen-
 tur inimici tui. Zur Zeit, da die Archen gehoben wur-
 de, schrye Moyses: Mache dich auf O Herr! und deine
 Feind sollen zerstreuet werden. Ich widerholle diesen Ruf
 an dem Tag, an welchem eine Gnaden-reiche Bildnuß
 MARIE von seiner Stell gehoben, und herum getragen
 wird. Nur richt ich denselben an diese geheiligte Arch
 selbst: Surge Domina! & dissipentur inimici tui. Auf
 O Maria! auf wider die jenige, welche nicht minder dein
 als unsere Feind seynd, in Erachtung, daß niemand die
 Rechten deren Dienern verletzen kan, ohne der Frau ein
 Unrecht anzufügen. Auf! O Königin des Himmels jener
 Königin zu Hülff, welche dir so andächtig dienet, als uns
 gnädig beherrschet, oder uns in der Andacht so weit, als
 in der Würde vorgehet. Durch deine Fürbitt schütze vor
 allen ihre allerhöchste Persohn, Cröne ihren Gemahl, und
 besorge wie eine Mutter ihre Erben. Seegne ihre Staat-
 ten, stärke ihre Wassen, zernichte ihre Feind, vermehre
 ihre Bunds-Genossene, beschirme ihre Unterthanen. Siehe
 da! allermildreicheste Mutter, wie eine zahlreiche Versamm-
 lung sich für deiner Bildnuß in Andacht und Demuth zur
 Erden neiget, und vertrauet dadurch die Abwendung aller
 Gefahren zu erhalten, gleichwie der Ancker in die Tieffe
 geworffen wird, da er das Schif sicher stellen soll. Da
 liegen wir nun auf denen Knyen bey deinen Füßen, und
 da werden unsere Herzen allzeit liegen bleiben. Von de-
 nen alten Atheniensern ware die Sage: daß sie des Frie-
 dens niemahlen gedachten, als wann sie in Krieg unglück-
 selig waren. Uns soll und wird man nicht nachsagen mö-
 gen: daß wir deine Altär verlassen werden, wann uns
 die Gefahr verlassen wird. Auch die Felsen: Stücke zei-
 gen, als ob sie den Stahl fühleten, und werden über
 dessen

dessen Anstossen feurend , aber unsere Andacht ist zu zart ,
 daß wir nur hizig betten solten , wann wir hart getroffen
 seynd. Unterdessen ist uns doch erlaubt , von dir zu be-
 gehren , so viel wir wünschen , und mehr zu hoffen , als
 wir begehren. Zu begehren , und zu hoffen das Ende un-
 serer eisernen Zeiten , und den Anfang eines goldenen
 Wohlstands , der nimmer unterbrochen werde , und so lang
 daure , bis wir alle gelangen zu einem glück-
 seligen Ende.

A M E N.



